

MARBURG
UNIVERSITÄTSSTADT



BRAUNES MARBURG

EIN STADTSPAZIERGANG
MIT PLAN





Brauner als andernorts

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 an die Macht kam, war Marburg schon längst eine braune Hochburg. Mit Universitätsbibliothekar Otto Böckel stellte Marburg schon Ende des 19. Jahrhunderts den ersten offen antisemitischen Abgeordneten im Reichstag. Als „Brutstätte der Reaktion“ wurde die Stadt 1920 bekannt, als Mitglieder des Marburger Studentenkorps 15 unschuldige Arbeiter bei Mechterstädt hinterrücks erschossen.

Marburg war während der NS-Zeit also nicht nur eine braune Stadt wie jede andere, sondern entschied sich besonders früh und eindeutig für Hitler. Die Ergebnisse für die NSDAP lagen in Marburg bei jeder Wahl über dem Reichsdurchschnitt. Adolf Hitler kam schon am 20. April 1932, seinem Geburtstag, in die Stadt. 20.000 Menschen jubelten ihm zu. Es folgten überfüllte Massenkundgebungen, Aufmärsche, Fackelzüge von SA und SS und ein begeistert gefeierter Besuch Hermann Görings (Foto).

Das lag auch an der Sozialstruktur der kleinbürgerlichen Stadt, die kaum Industrie, dafür viele Militärs und völkisch orientierte Studenten anlockte. Motor des Nationalsozialismus in Marburg waren vor allem die Studierenden, aber auch Beamte, Professoren, kleine Gewerbetreibende und Rentner*innen. Dagegen spielten die oft der SPD oder KPD nahestehenden Arbeiter*innen und die Gewerkschaften kaum eine Rolle.

Die Marburger Geschichtswerkstatt hat die NS-Geschichte der Stadt mit Recherchen, Veröffentlichungen und Projekten immer wieder zum Thema gemacht. Ihre Arbeiten bilden nun die Grundlage für diesen Stadtpaziergang, der in seinem Kern etwa 45 Minuten dauert, mit Abstechern bis zu zwei Stunden. Zu allen Stationen bieten die Autor*innen der Geschichtswerkstatt ausführlichere Informationen im Internet:

www.marburg.de/braunes-marburg





STATION

1

Barlachs „entartetes“ Kruzifix

Er hat der Christusfigur über dem Altar der Marburger **Elisabethkirche [1]** ein ausdrucksstarkes, menschliches Antlitz gegeben: Ernst Barlach (1870-1938) schuf das Kruzifix, das 1931 über dem Kreuzaltar aufgehängt wurde. Doch für die Nationalsozialisten war die Bronzeskulptur „entartete Kunst“. In Deutschland wurden mehr als 400 von Barlachs Werken aus Museen und Kunstsammlungen verbannt, viele von ihnen zerstört.

Auch in Marburg sollte Barlachs Kruzifix verschwinden. Der Kirchenvorstand wollte das umstrittene Kreuz jedoch behalten. 1938 wich Barlachs Skulptur einem Triumphkreuz, fand aber vorübergehend einen neuen Platz auf dem Elisabethgrab. Das Regierungspräsidium verfügte jedoch, „das Zeugnis eines abgeirrten Kunstempfindens“ ganz zu entfernen. Obwohl der Kirchenvorstand darauf mit „größter Empörung und tiefem Schmerz“ reagierte, landete es auf dem Dachboden des Bauamtes. Von einer Einschmelzung sahen die Nationalsozialisten angesichts der Gegenwehr ab. 1945, kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner, karrte Pfarrer Franz Bücking das Barlach-Kreuz in einer Schubkarre in die Elisabethkirche zurück. Heute steht es wieder im Zentrum der berühmten Kirche.

Dagegen liegen die Gräber des ehemaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg (1847-1934) und seiner Frau Gertrud bewusst im Dunkeln. Weil Vertriebenen- und Soldatenverbände bis Mitte der 80er Jahre Ehrenreden auf den Wegbereiter Hitlers in der Elisabethkirche hielten, wird auf Hindenburgs Grab nicht eigens hingewiesen. Der Generalfeldmarschall verdankt seine letzte Ruhestätte einem historischen Zufall. Eigentlich war er 1934 von den Nationalsozialisten im Tannenberg-Denkmal in Ostpreußen beigesetzt worden. Als die russischen Truppen Anfang 1945 heranrückten, lagerten die Nazis die Bronzesärge zunächst in der Potsdamer Garnisonkirche, dann in einem Thüringer Salzbergwerk. Die Amerikaner brachten sie zum „Collecting Point“ im Marburger Landgrafenschloss, wo sie nach einer weiteren Zwischenstation im Staatsarchiv im August 1946 in der Elisabethkirche beigesetzt wurden.



STATION 2

Wie Laborratten gequält

Die Marburger Behringwerke ließen im KZ Buchenwald Präparate gegen Fleckfieber, Gelbfieber, Ruhr und Gasbrand an Häftlingen erproben. Mehr als 500 Insassen wurden für die verbrecherischen Experimente missbraucht, mindestens 127 starben. Mitbeteiligt an diesen Menschenversuchen war das Marburger Pharmaunternehmen, das auf Medizinnobelpreisträger Emil von Behring (1854-1917) zurückgeht. Berühmt wurde er durch die Entwicklung von Impfstoffen gegen Diphtherie und Tetanus. Mit dem Nobelpreisgeld gründete er das Werk, das aber ab 1929 zum IG-Farben-Konzern gehörte. Wegen seiner aus einer jüdischen Familie stammenden Ehefrau Else mussten seine Söhne zu „Edelariern“ erklärt werden, um studieren zu können. Das **Behring-Denkmal [2]** wurde erst lange nach seinem Tod im Dezember 1940 eingeweiht.

Während der NS-Zeit wurden die Behringwerke zur größten deutschen Produktionsstätte für Impfstoffe. Ab 1942 wurden russische und kroatische Zwangsarbeiter*innen eingesetzt, die in einem scharf gesicherten Sonderlager in Marburg wohnten. Ihr Anteil lag 1944 bei mehr als einem Drittel. Im ukrainischen Lemberg (Lwiw) wurde ein Zweigwerk mit mehr als 1000 Zwangsarbeiter*innen aufgebaut.

Um das unter Soldaten grassierende Fleckfieber zu bekämpfen, wurde während des Zweiten Weltkrieges an einem Massenimpfstoff geforscht. Ab Anfang 1942 wurden Häftlinge im KZ Buchenwald mit Fleckfieber infiziert, indem ihnen Läuse in kleinen Käfigen auf den Körper geschnallt wurden (Foto). Die Folgen waren dramatisch: Die Patient*innen erkrankten fast alle schwer, litten unter hohem Fieber und Herzrasen. Viele Häftlinge starben. Die überlebenden Opfer bezahlten die Versuche zum Teil mit lebenslangen Gesundheitsschäden wie Herzschwäche, Gedächtnisverlust und Lähmungen. Der angeblich ahnungslose Marburger Betriebsführer Albert Demnitz (1892-1959) machte in der Nachkriegszeit Karriere. Er blieb bis 1957 Leiter der Behringwerke, 1950 wurde er Honorarprofessor in Gießen. Erst 1998 wurde ein nach ihm benannter Weg in Marburg-Marbach wegen seiner Beteiligung an den Menschenversuchen umbenannt.



Stolpersteine auf dem Weg

340 Jüdinnen und Juden lebten 1933 in Marburg. Als Geschäftsleute, Angestellte, Studierende und Professoren gehörten sie zum Stadtbild. Heute muss man nach ihren Spuren suchen: Rund 40 „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig erinnern an das jüdische Leben und die Opfer der NS-Zeit in Marburg.

Über zwei der kleinen Messingplatten „stolpern“ Fußgänger*innen vor dem Eingang der heutigen Jazz-Kneipe Cavete im **Steinweg 12 [3]**. Gerson und Selma Isenberg wohnten einst in diesem Gebäude, einem ehemaligen Burgmannensitz. Unten betrieben sie eine Metzgerei, darüber eine Gastwirtschaft mit Hotelzimmern. Sie war Treffpunkt für jüdische und nichtjüdische Menschen in Marburg. Selbst Roland Freisler, der spätere Präsident des berühmten Volksgerichtshofs – verantwortlich für mehr als 2000 Todesurteile während der NS-Zeit – soll hier eingekehrt sein. Die Isenbergs mussten ihr Haus schon Anfang der 1930er Jahre verkaufen. Gerson Isenberg wurde nach dem Pogrom 1938 ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert, wo er wenige Tage später starb. Selma Isenberg wurde 1942 deportiert und 1944 in Auschwitz ermordet. Tochter Lieselotte nahm sich 1942 das Leben.

Weiter den Berg hinauf vor dem Haus **Neustadt 27 [4]** erinnern fünf Stolpersteine an die Familie Leyser, die hier ein gut gehendes Modegeschäft führte (heute ein Friseur-Geschäft). Sie mussten ihr Unternehmen schon bald nach 1933 aufgeben, zogen nach Köln und flüchteten nach Amsterdam. Sie wurden im Mai 1943 deportiert und ermordet.

Weitere Stolpersteine finden sich vor der **Wettergasse 2 [5]** sowie vor der Wettergasse 4, wo Moritz und Toni Katz ein Geschäft für Kurzwaren und Kinderkleidung führten. Nur Sohn Artur konnte rechtzeitig nach Palästina flüchten.

Die heute weitgehend vergessenen jüdischen Geschäfte prägten einst die Oberstadt und die Bahnhofstraße. In Marburg wurden sie früher als andernorts zur Aufgabe gezwungen oder „arisiert“, also enteignet oder weit unter ihrem Wert an „Arier“ verkauft.



„Schutzhaft“ im Rathaus

Im Marburger **Rathaus [6]** herrschten die Nationalsozialisten schon vor 1933: Die NSDAP wurde 1930 stärkste Fraktion, ab 1932 hatte sie die absolute Mehrheit. Der parteilose Oberbürgermeister Johannes Müller wurde wenige Tage nach der Reichstagswahl 1933 zum Rücktritt gezwungen. Die Nazis machten ihn dafür verantwortlich, dass über dem Gebäude der Ortskrankenkasse zunächst keine Hakenkreuzfahne gehisst wurde. Stattdessen ernannten sie den überzeugten Nationalsozialisten Ernst Scheller zum Stadtoberhaupt. Bis dahin hatte Scheller als Chefredakteur der Oberhessischen Zeitung (später Oberhessische Presse) jahrelang Werbung für die Nazis gemacht. Bei seiner Amtseinführung erklärte er es zum obersten Ziel, dass „auch hier in Marburg der Wille des Führers erfüllt wird“.

Der **Kilian auf dem Schuhmarkt [7]**, einst Marburgs ältestes Kirchengebäude, wurde zum Sitz der Gestapo. Bereits in den ersten Monaten 1933 wurden mehr als 100 politische Gegner*innen verhaftet und in „Schutzhaft“ genommen. Im Kilian wurden sie verhört und zum Teil auch misshandelt. Eingesperrt wurden sie in bis heute existierende Arrestzellen im Keller des Marburger Rathauses, an die eine Gedenktafel am Seiteneingang des Rathauses erinnert. Zu den sozialdemokratischen „Schutzhäftlingen“ gehörten der spätere Marburger Oberbürgermeister Georg Gassmann, der spätere Landrat August Eckel und der spätere hessische Innenminister Heinrich Schneider. Interniert wurden auch die Kommunisten Theodor Abel, Oskar Geiler und Gustav Schmidt sowie die KPD-Landtagsabgeordnete Cilly Schäfer. Mindestens sieben Theologiestudierende der Bekennenden Kirche wurden 1938 im Kilian verhört, nachdem sie gegen einen neuen Diensteid auf Adolf Hitler protestiert hatten.

Auch nach 1945 bestimmten auffallend viele Nazis die Politik im Rathaus. In den Nachkriegsjahren war fast jeder Dritte der bis 1928 geborenen Stadtverordneten nationalsozialistischer Parteigenosse gewesen. In den 1960er Jahren stieg ihr Anteil auf mehr als 35 Prozent. Damit war die Universitätsstadt deutlich stärker belastet als etwa das Landesparlament von Hessen.



Studierende als NS-Motor

Studenten waren die treibende Kraft des Nationalsozialismus an der Philipps-Universität, die damals ihren Sitz in der **Alten Universität [8]** hatte. Schon 1932 wählten zwei Drittel der Studierenden den NS-Studentenbund. Die NSDAP-Ortsgruppe wurde seit 1928 von Jurastudent Hans Krawielitzki geleitet. Nach 1933 wurde er Reichstagsabgeordneter und Landrat in Marburg. Studentenführer war Gerhard Todenhöfer, später stellvertretender Leiter eines Referats für „Judenangelegenheiten“ im Auswärtigen Amt.

Der Lehrkörper der Universität passte sich dem Regime leicht an. Rektoren traten in schwarzer SS-Uniform auf. Jüdische und demokratische Wissenschaftler wurden entlassen. Zu den ersten zählten der Staatswissenschaftler und NS-Gegner Wilhelm Röpke, der die Diktatur in der Türkei und der Schweiz überlebte, sowie der jüdische Sprachwissenschaftler und Leiter des Deutschen Sprachatlasses, Hermann Jacobsohn, der sich für die linksliberale DDP engagiert hatte. Am Tag der Mitteilung über seine Entlassung nahm er sich das Leben.

Am 17. Juni 1934 sprach Hitlers Vizekanzler Franz von Papen in der Alten Aula der Universität. Die von seinen Mitarbeitern geschriebene Rede gilt als die letzte, bei der ein führender Staatsvertreter scharfe öffentliche Kritik im Reich übte. Von Papen, der Hitler selbst zur Macht verholfen hatte, beklagte das Verschwinden der freien Presse. Er forderte ein Ende von einschüchterndem Terror sowie die Auflösung der NSDAP und der SA. Freilich wünschten sich die Verschwörer keine Demokratie. Sie wollten den Parteienstaat zerschlagen und eine konservative, aristokratisch geprägte Elite als Regierung einsetzen. Studentenführer Todenhöfer und OB Ernst Scheller alarmierten Reichskanzlei und Gestapo. In der Folge wurden zwei Mitarbeiter von Papens während der von Hitler inszenierten parteiinternen Säuberungsaktion – dem sogenannten Röhm-Putsch – ermordet. Von Papen trat als Vizekanzler zurück.



STATIONEN 9/14

Garten des Gedenkens

Das Feuer in der **Marburger Synagoge [9]** an der Universitätsstraße war von den Nationalsozialisten inszeniert. Schon am frühen Morgen des 9. November 1938 befahl der Sicherheitsdienst der SS, die Synagoge anzuzünden. Als SA-Standartenführer Kurt Stollberg abends zum alljährlichen Treffen anlässlich des gescheiterten Hitlerputsches kam, sagte er: „Heute Abend geht die Synagoge hoch, suchen Sie mal Männer aus.“ In der Nacht kletterte der Schlägertrupp mit eilig herbeigeschafftem Benzin und Öl über den Zaun und zündete die Synagoge an. SA-Leute in Uniform sicherten den Brandort ab. Die am frühen Morgen alarmierte Feuerwehr beschränkte sich darauf, die Nachbarhäuser zu schützen. Das Gotteshaus brannte völlig aus. Am nächsten Morgen wurden 31 jüdische Einwohner*innen in „Schutzhaft“ genommen und ins KZ Buchenwald verschleppt. Die Kosten für den Abbruch der Synagogen-Trümmer musste die Jüdische Gemeinde zahlen. Die Oberhessische Zeitung nannte die Pogromnacht eine „verhältnismäßig geringfügige Vergeltungsmaßnahme“, der eine große Menschenmasse befriedigt zugeschaut habe.

Heute erinnert der 2012 entstandene „Garten des Gedenkens“ an die einst so prächtige Synagoge im romanisch-byzantinischen Stil, in der damals mehr als 400 Gläubige Platz hatten. Der Garten an der belebten Universitätsstraße ist ein Ort des Gedenkens, aber auch alltäglicher Treffpunkt, der zum Verweilen einlädt, so der ausdrückliche Wunsch der Jüdischen Gemeinde. Der Rasen zeichnet den ehemaligen Versammlungsraum nach. Durch ein Glasfenster sieht man die 2008 ausgegrabene Mikwe, das rituelle Bad. Im Sommer tauchen die an Jerusalem erinnernden roten Rosen den Garten in ein Blütenmeer. Zehn Zettelkästen sind im Gras versenkt, die sich dem Ort und seiner Geschichte aus immer neuen Blickwinkeln nähern. Ein Bronze-Modell für Blinde und Sehende lädt zum Ertasten des von einer Kuppel gekrönten Baus aus rötlichem Sandstein ein. Eine **neue Synagoge [14]** wurde 2005 in der Liebigstraße 21a im Marburger Südviertel eingeweiht.



Am Pranger

Die **Weidenhäuser Brücke [10]** als Schauplatz eines antisemitischen Spektakels: Vorn marschiert der SA-Sturm mit dem Spielmannszug der paramilitärischen Organisation. In der Mitte geht ein junger Mann, der ein Plakat tragen muss, auf dem in großen Lettern steht: „Ich habe ein Christenmädchen geschändet!“ Dahinter marschieren erneut SA-Leute, dazwischen Zuschauer*innen und radelnde Jugendliche.

Der junge Mann im Mittelpunkt des Pranger-Umzugs am 26. August 1933 war der angehende jüdische Mediziner Jakob Spier (1909-1977) aus Schrecksbach bei Ziegenhain. Er hatte – allerdings mit dem Einverständnis ihrer Eltern – eine Liebesbeziehung zu einer jungen Marburgerin, die im Alten Kirchhainer Weg wohnte. In den Augen der Nationalsozialisten war dies ein „Verbrechen“. Die Freundin entzog sich der Bloßstellung durch Ohnmacht. Jakob Spier wurde weiter zum **Kämpfrasen [11]** an der heutigen Frankfurter Straße getrieben, wo er zur öffentlichen Selbstbeichtigung gezwungen wurde. Bevor er in „Schutzhaft“ kam, geißelte Studentenführer Gerhard Todenhöfer die „Rassenschande“ in einer Rede auf dem Marktplatz. Sollte er sich noch einmal mit Christenmädchen treffen, gebe es noch andere Mittel ihn gefügig zu machen, drohte er.

Was das heißt, wusste Spier. Seine bei der SPD engagierte Familie war bereits wenige Monate zuvor von Nationalsozialisten überfallen und derart brutal zusammengeschlagen worden, dass sein Bruder Max ein Auge verlor. Der Hund der Familie wurde vergiftet.

1936 gelang Jakob Spier die Ausreise in die USA, andere Familienmitglieder flohen über die Niederlande. Jack Spier, wie er sich nun nannte, heiratete und lebte lange als Arzt in North Dakota. Einer der Nachfahren seiner Familie – Derek Kilmer – sitzt heute für die Demokraten im US-Repräsentantenhaus.



STATIONEN 11-15

Abfahrt in den Tod

Von Gleis 5 des **Marburger Hauptbahnhofs [15]** wurden von Dezember 1941 bis März 1943 insgesamt 345 Menschen in vier Deportationen in Konzentrationslager verschleppt. Unter ihnen waren 267 Jüd*innen sowie 78 Sinti und Roma. Wer heute zu den Gleisen hinaufsteigt, kann ihre Namen und ihr Alter auf vier Edelstahlbändern über den Treppengeländern lesen. Die ungewöhnliche Idee für die Gedenkbänder entstand nach einem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung.

Ein typisches Beispiel für NS-Architektur ist das Marburger **Staatsarchiv am Friedrichsplatz [13]**. Wer das öffentlich zugängliche Gebäude betritt, kann beim Blick zur Decke Hunderte von Hakenkreuzen entdecken. Das riesige Hakenkreuz mit den vier Reichsadlern im Oberlicht wurde allerdings von einer Bombe während des Zweiten Weltkriegs zertrümmert – ideologisch gesehen ein Volltreffer. Im Mai 1945 wurde das Staatsarchiv zum „Collecting Point“, der ersten Sammelstelle für verschwundene Kunst der Amerikaner. Aus stillgelegten Bergwerksstollen wurden Gemälde und Skulpturen aus Museen und privaten Sammlungen, aber auch der von den deutschen Besatzern in Frankreich geraubte Schatz der Kathedrale von Metz zusammengetragen. Die geraubten Kunstschatze standen im Mittelpunkt des Hollywood-Films „Monuments Men“ (2014) mit George Clooney in der Hauptrolle.

Zwischen den 1938 errichteten Wehrmachtsgarnisonen in der Frankfurter Straße steht das **Denkmal für die Deserteure des Zweiten Weltkriegs [12]**, viele Jahre hoch umstritten. Es erinnert an die mehr als 100 Todesurteile, die vom Marburger Feldkriegsgericht vor allem gegen Deserteure verhängt und zum Teil im heutigen Stadtwald vollstreckt wurden. Auf dem heute bebauten **Kämpfrasen [11]** gegenüber verbrannten die Nazis die Werke von verfemten Denkern auf einem Scheiterhaufen. Um die „undeutschen Bücher“ zu finden, waren Sammler in ganz Marburg von Haus zu Haus gegangen. Die Uni-Bibliothek wehrte sich jedoch: 2600 der verfemten Bücher überlebten hinter einer Stahltür auf dem Dach.

- 1 Elisabethkirche
- 2 Behring-Denkmal
- 3 Stolperstein Steinweg 12
- 4 Stolperstein Neustadt 27
- 5 Stolperstein Wettergasse 2+4
- 6 Rathaus
- 7 Kilian - Sitz der Gestapo
- 8 Alte Universität
- 9 Garten des Gedenkens
- 10 Weidenhäuser Brücke
- 11 Kämpfrasen
- 12 Deserteurs-Denkmal
- 13 Staatsarchiv
- 14 Neue Synagoge
- 15 Hauptbahnhof



Impressum

Herausgeber: Magistrat der
Universitätsstadt Marburg,
FD Jubiläumsbüro Marburg800,
Pilgrimstein 28 a, 35037 Marburg

Oberbürgermeister und Kulturdezernent:
Dr. Thomas Spies

Projektverantwortung: Dr. Richard Laufner

Projektmitarbeit: Geschichtswerkstatt
Marburg e.V.

Text und Redaktion: Gesa Coordes

Gestaltung: ArtFactory, www.ArtFactory.de

Karte: Dr. Lutz Münzer

Bildnachweise: Friedrich Unkel: Aufmarsch
für NS-Reichsminister Hermann Göring am
8.6.1933 (Titel); Georg Kronenberg (9); Lagis
74-02, 74-054, 65-062; Stadtarchiv Marburg
S 3/4 156; Uni Marburg Best. 313 Nr. 570;
Gesa Coordes (1)





Hauptbahnhof

WC 15

Dürerstraße

Med. Zentrum für Nervenheilkunde

Waggonhalle

Kletterhalle

Elisabethmühle

Robert-Koch-Straße

Bahnhofsstraße

Chemikum

Elisabethstr.

WC 1

1 Elisabethkirche

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

Rosenstr.

Anneliese Pohl Allee

Lahnstr.

Emil-Mann-Kopff-Str.

Bunsenstr.

Firma-neistr.

Deuschausstraße

Pilgrimstein

Graben

Wetter

Uferstr.

Volkshochschule

Uferstraße

Uferstr.

Volkshochschule

Uferstraße

Uferstr.

Volkshochschule

Uferstraße

Uferstr.

Volkshochschule

Uferstraße

Uferstr.

Volkshochschule

Uferstraße

Uferstr.

Volkshochschule

Uferstraße

Uferstr.

Volkshochschule

Uferstraße

Uferstr.

Volkshochschule

Uferstraße

Uferstr.

Volkshochschule

Uferstraße

Uferstraße